

Andreas H. Scheibner

WER DIE LIEBE VERSTEHT

Ein Bilderbogen der Gegenwart

Kapitel 1

Anmerkungen zur Zukunft

Alle Rechte und Copyright  
Andreas H. Scheibner  
29664 Walsrode  
2014

## *Anmerkungen zur Zukunft*

Mit dem Beginn dieses Buches schreibe ich einige Anmerkungen zur Zukunft. In der Hoffnung ihr ganz direkt an mancher bemerkenswerten Stelle eine konkrete Ausrichtung oder Perspektive geben zu wollen. In einigen Seiten der anderen Schriften zu diesem Buch werden die eine oder andere Ansicht für eine sich auf die abenteuerliche Reise in die Zukunft begebende Gemeinschaft unserer Lebensgesellschaften vorgestellt. Wie in den nächsten Kapiteln ganz reale Möglichkeiten zum harmonischen und erfüllten Leben beschrieben sein werden.

Die sich zunächst wie eine Reise durch die Gegenwart lesen können, und nicht ausschließlich eine langweilige Geschichtsstunde nach der anderen sein sollen. Ich möchte nur für diesen kurzen Absatz meiner Zeilen an eine mögliche und harmonische Zeitgestaltung in unserer Lebenseinteilung erinnern. In den nahezu achtzig Jahren eines durchschnittlichen und erreichbaren Lebensalters, die ein Mitteleuropäer für sich erwarten kann. Lebensjahre die uns in einer solchen Lebensspanne genügend Betrachtungsweise erlauben die materiellen Bedingungen und geistigen Anlagen zur Entwicklung auch den nächsten Generationen im Einklang mit der Natur und in den existierenden Lebensbedingungen möglich werden zu lassen. Eigentlich wäre es mit diesen Zeilen präziser formuliert und ebenfalls zeitlich betrachtet, in den vorliegenden Kapiteln eines Schriftsteller geschrieben, ich schriebe bereits in der anwesenden Zukunft meine Worte in der Aussicht auf ein langes gesundes Leben. Dabei ist nicht immer sofort selbstverständlich, ob wir solche Entwicklungen vorhersehbar für richtig und gut heißen können, wenn sie uns auch in den vielen Dingen über alles zu begeistern und erstaunen vermag. Wie sie unserem menschlichen Drang nach Funktion und Wissen, in der Neugier und im Ehrgeiz der Forscher und allen Anstrengungen zum Erfolg entsprungen sein werden. Oder ob sie bereits sogar den gewissenhaften Bedenken möglicher Entdeckungen und Erkenntnisse aus ihren Konsequenzen folgen.

In der gesellschaftlichen Einfachheit wecken Neuheiten die uns irgendwo im Lauf des Lebens begegnen immer unsere Aufmerksamkeit. Vermutlich annähernd bei jedem Menschen. Zumeist sind es immer die Dinge aus Wissenschaft und Technik, die von den einfachen Bürgerexistenzen ebenso wie von den verschiedensten Wissenschaften mit unwiderstehlicher Neugier betrach-

tet und bewundert werden. Ebenso die Neuheiten und Entdeckungen aus der wieder entdeckten Natur des Menschen selbst, in seiner Lebenswelt aufgefunden, die um ihn ist, findet unsere Begeisterung stets einen Anreiz in den Erkenntnissen, die uns in Erstaunen versetzen kann. Und die eine Bewunderung über Gottes Welt hervorrufen, in der seine so sinnvoll in den Zusammenhängen durchdachte Schöpfung von uns erkannt wird. Wie alle Neugier mit den neuen Entdeckungen und wissenschaftlichen Eroberungen dem Menschen oft erst Anlaß gibt über sich selbst in dieser Welt nachzudenken.

Hätten wir eine solche Neugier nicht und mit ihr diesen besonderen Antrieb nicht in unserem menschlichen Streben nach Erkenntnis, sich anzustrengen und immer weiter entwickeln zu wollen, die ganz im Gegensatz zur Bequemlichkeit in den bisherigen Errungenschaften stehen, wären die Zweiglinien im Stammbaum der Evolution wohl irgendwo in der Menschwerdung bereits geendet. Ohne unser Bestreben wären unsere heutigen Menschenversammlungen, mit denen wir mittlerweile überall auf die Erde bevölkern zum einen kaum Zustände gekommen, und wäre auch meine Wenigkeit in der Bemühung an dieser Schreibmaschine nicht in der Konstruktion meiner Worte auf die selbigen neugierig geworden, in den formulierten Absätzen und wie sich die Fortsetzung der nächsten Zeilen gestalten werden. Wenn der gedankliche und konstruktive Inhalt des Buches mir dennoch bereits Anlaß genug ist.

In solcher Vorüberlegung soll aber nicht mit der Keule der Vormenschen auf die verschiedensten Versionen der Evolution eingegangen werden, die uns seit der Entdeckung der Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier immer wieder Anlaß für wissenschaftliche Ärgernis und theologischen Mißmut gewesen sind. Und mit denen die zunehmenden Veränderungen des Primaten bis zum Menschen erklärt werden, der in der heutigen Menschenmenge zugleich in einer ungeheuren Vielfalt insgesamt auf dem Planeten zu verstehen ist, in denen er seine Lebensarten hervorbringen konnte. Wir schauen in den bewegenden Bildern auf den bereits in seiner Entwicklung ziemlich fertigen Menschen. Der ebenso universell wie flexibel sein kann in den Geografien dieser Erde. Und immer ein für sich betrachtet wundervolles Exemplar Biologie ist. Wie er etwa in den Reinigungszeremonien zu sehen ist, die man überall und in den geringsten Lebensverhältnissen antreffen kann. In der Fußwa-

schung eines Rikschafahrers in den Straßen Bombays etwa, der sich daneben in der Gebäudenische zur Abendruhe legt, an den dicken Wasserpipelines, die durch die Metropole in Nigerias Slums führen, in die ein einzelner Wasserhahn gebohrt ist, in der Morgentoilette des übernachtigten Fahrtbegleiters im Bahnhof Hannovers, oder der herumtobenden Kinder an den Springbrunnen des touristischen Zielortes an einem heißen Sommertag.

An den unzähligen Orten dieser Welt, an denen stets die Menschen anzutreffen sind, denen in der eigenen Existenz ihrer Freiheit ein eigenes Lebensgefühl zugesprochen werden kann. Welches wir zugleich in unseren Gärten und Seen beobachten können, wenn sich die Vögel und allerlei Getier ausgiebig ein Bad gönnen. Diese Tiere ebenso weite Strecken zurücklegen müssen wie der Mensch in vielen Regionen der Erde, um sich ein solches Bad, und ein wenig frisches Trinkwasser für den Alltag zu gönnen. Und wir mit den vergleichenden Wissenschaften uns solches Wissen über Mensch und Tier in ihren Lebensräumen zum Nutzen machen, wenn von uns in diesem Beispiel die Erkenntnis, *daß sauberes, frisches Wasser ein Stück Lebensqualität ist*, hinzugewonnen wurde. Besonders in den Landesteilen in denen breite Flüsse fließen und Bäche kristallklares Wasser hervorbringen. Wenn mit diesen Schätzen die Natur besungen wurde, die Philosophien und Heilkräfte um dieses köstliche Nass entstanden sind. Nur am Rande solcher Feststellung möchte ich mit den segensreichen Medikationen und selbst auferlegten Fastenzeiten an die vielen Kräuter und Pflanzen erinnern. Denen wir durch Beobachten und Probieren einiges an Lebenserfahrung abgewinnen konnten. Die uns heute in der Naturheilkunde in den Eigenschaften ihrer Heilkräfte an Pillen, Salben und Schächtelchen in der Apotheke Gottes zur Verfügung stehen.

Die mir selbst ein wenig die langsam gebeugte Haltung an der Schreibmaschine in der Verspannung und in den heraufziehenden Beschwerden der Lebensjahre erleichtern können. Und dabei bin ich noch gar nicht in einem solchen gekrümmten Alter, sondern sind es nur die üblichen einseitigen Arbeitsbedingungen des stundenlangen Sitzens vor dem Bildschirm. Die nicht zuletzt ihren Ausgleich haben, wenn ich im örtlichen Bade einige Runden drehen kann, und ich mich anschließend wie neugeboren fühle.

Ein wenig schauen wir aber doch in die Vergangenheit. Eine griechische Vorversion der Bildung an unseren Schulen hat uns angelegentlich nach und nach, und nicht nur zur Verkürzung des langen Tages, die altgriechischen

Philosophien in ihrer religiösen Dämonie und ihren Wandlungen vom angebeteten Tier zum Menschenbild nahe gebracht. Die sich einst aus der Naturreligion der Mazedonier nur langsam zur anerkannten Naturwissenschaft und Theologie entwickelte, in der die fabelhaften Dämonen nur noch als Unwesen die Götterwelt betreten durften. Und sonst in der Verbannung existierten. Zugleich mit den technischen und mathematischen Entdeckungen ihrer Zeit, in einer fantasievoll gestalteten Vorstufe der geistlichen Wandlung, die hin zum modernen Menschen erfolgte.

Sich selbst immer wieder ergänzend durch die orientalischen Wissenschaften, in den ägyptischen, persischen und phönizischen Erkenntnissen, mit denen die alten Denker und Erzähler auf ihren Reisen im griechischen Großreich des Mittelmeerraumes sich einen gewissenhaften Vorschub in den Lehren leisteten. Die sich des späteren in den Scholaren und Akademien von Griechenland aus in alle Länder der damaligen Mittelmeerreiche verbreiteten und dort unter anderem in der Medizin und Heilkunde angewandt wurden. Um schließlich in der christlich religiösen Selbstüberschätzung zum irdischen Dasein und seinen Teleologiebestrebungen über lange Jahrhunderte in Europa verloren zu gehen. Etliche dieser theoretischen Entdeckungen, der Bücher, Schriften und wissenschaftlichen Rollen, die einst in Spanien aufgefundenen wurden, waren Abschriften der griechischen und persischen Wissenschaften, und wurden mit dem Philosophen Aristoteles, der ein Schüler Platons war, der wiederum ein Schüler des Sokrates gewesen ist, uns ihre Erkenntnisse bekannt gemacht. Sokrates hatte in seinen Lehren die Grundsätze der Logik entwickelt, und diese in den Straßenschulen Athens verbreitet. Thomas von Aquin, ein kirchlicher Geistlicher brachte einige der griechischen Grundsätze dieser Vordenker in den Lehren der Kirchen hervor, und stellte somit den naturgemäßen Bezug des Menschen zur Gegenwart her. Darüber hinaus fanden die Berechnungen und Entdeckungen der naturwissenschaftlichen Denker wie des Archimedes, des Thales und Weiteren ihre Anerkennung. Während auf den von vielen Völkern bewohnten Inseln Italiens die durchdachten Theorien des Skeptizismus, und des Epikur begonnen wurden, und bis in unsere heutigen Jahre die verschiedensten Religionen in der theologischen Nachwirkung zu sehen sind. Wenn zugleich fraglich immer noch in den Errungenschaften und erst in einer allmählichen Anerkennung an unsere moderne Entwicklung sich die Kirche behaupten konnte.

Anzumerken ist hierbei, waren es die Kulturen in Spanien und der Mauren bereits, die einiges in ihrer angewandten Fortbildung und praktischen Wissenschaft aus diesen philosophischen Kenntnissen in unser Abendland gebracht haben. Sie waren einst bereit von diesen fremdländischen Denkern der Griechen, Römer, Juden und Perser zu lernen und sie zu studieren, deren Schriften schon in Alexandria bekannt wurden, wie es heute von unserem humanen Christentum gelegentlich in den Universitäten wiederholt zu bemerken ist. Und wir für uns können ein Gleiches ebenfalls mit der Möglichkeit in die Betrachtung ziehen alle künftigen Erkenntnisse miteinander in Frieden zu gewinnen.



Dieser kleine Ausflug in die gemächliche Wissenschaft und ihre Kenntnisgewinnung der Vorjahre ließe sich noch lange fortsetzen. Von einem genialen Archimedes über ein sich veränderndes Weltbild des akribisch sorgsam Kopernikus, über die intensiven Berechnungen des von Kues bis zum Wider-

spruch in der Erkenntnis des Galileo Galilei. Und ebenfalls vom noch heute anerkannten Eid des Hippokrates, dessen Verdienst in der gegensätzlichen Wirkung der Naturkräfte liegt, mit der er den Stab der sich windenden Schlange über Äskulap hält, bis zum Wandel des neuzeitlichen Paracelsius. Von dem eine jegliche Substanz und jedem Mittel im rechten Maß in seiner Anwendung eine gute Heilkraft zugesprochen wird.

In nahezu jeder modernen Disziplin der Natur- und Geisteswissenschaften blicken wir zu bekannten und überragenden Größen auf. Etliche sind bekannt und bleiben an dieser Stelle ungenannt. Ihre Bemühungen wurden gewonnen und gingen wieder verloren, etliche stiegen zur Bedeutsamkeit in ihren täglichen Anwendungen auf und etliche versanken wieder in der Vergessenheit. Hätten wir mit solchem Drang der Neugier und nach Wissen, nicht auch die Wahrheit gewonnen, die uns als Geschenk von Gott gegeben ist, wären unsere Experimente in die Zukunft und ihre verschiedensten Vorhersagen vermutlich ganz anders verlaufen und vermutlich diese Zeilen auch nicht geschrieben worden.

Vielleicht annähernd darum wie es die bekannten Lebensabschnitte der schwarzen Pest beschrieben haben. Die in kurzer Zeit und überaus rasant ganze Bevölkerungsteile auslöschen konnte und ganze Landstriche entvölkerte. Bis sie in entfernten und menschenleeren Gegenden zum Stillstand kam, und heute in den maskierten Maßnahmen der Pockenimpfung, die Gleiches mit Gleichem bekämpft, weitgehend mit der Vorsorgeimpfung eingedämmt ist. Oder aber, weil die Entdeckung des Ungarn Semmelweis, Ignaz Philipp (1818-1865), ungarischer Geburtshelfer, unsere Vorfahren überleben ließ. Semmelweis führte die antiseptische Prophylaxe (Vorsorge durch Desinfizierung) in die Medizin ein, mit der es ihm gelang das befürchtete Kindbettfieber, eine Verunreinigung während der Geburt, weitgehend zu unterdrücken.

Doch der Doktor hatte es dennoch schwer in der Arroganz der Ärzteschaft um seine Entdeckung weithin bekannt zu machen und damit die Kindersterblichkeit in den Regionen Europas während der Niederkunft auf ein erträgliches Minimum zu senken. Und wir hätten vermutlich ebenfalls nicht die vergleichenden Fantasien, die uns von den ersten Ideen zu weiteren Erkenntnissen und den modernen Neuheiten führten. In der suchenden Zukunft als Disziplin, die sich zur Überraschung meiner gelegentlich immer noch an die wundersamen Erzählungen aus der Bibel anlehnt.



In der im alten Testament ein derzeitiger und modern denkender Mensch mit Adam und Eva im Paradies verglichen wird. Und dies nicht nur in kindlicher Erzählweise einer überaus großen und bedeutungsvollen Entstehungsgeschichte des entstehenden Lebens dieser Welt, die mit einer solchen Geschichte erklärlich sein sollen. Was dem Wort der Namensgebung nachfolgend für unsere Ohren in den unzähligen beliebten Evas und Adams in der Namensgebung zu hören ist, die die Menschheit anschließend hervorgebracht durchaus ganz hübsch und vertraut klingen mögen. Eine Errungenschaft der Orientierung durch viele Jahrtausende hindurch.

Wie Adam, *der Erdige*, und Eva, *die von Gott ins Leben gerufene*, in ihrem Stammwort übersetzt und bezeichnet sind. Die aber sonst, wie wir wissen, mit unseren Forschungen einhergehenden Zweigen der Verteilungen des Menschen auf der Erde einen ganz unterschiedlichen Verlauf genommen haben. Dazu einen kleinen Abriß aus der Mythologie:

In der babylonischen Schöpfungsgeschichte *Enuma elish* erzeugen die Welteltern Apsu und Tiamat Kinder, die sich später ihren Eltern widersetzen und sie in einer Schlacht besiegen; aus dem geopfertem Leib der Tiamat wird die Welt erschaffen. In anderen Welteltern-Mythen der Ägypter, Zuñi und Polynesier verharren die Eltern nach der Zeugung in einer engen Umarmung, sodass die Kinder in Finsternis leben; in ihrem Wunsch nach Licht trennen sie die Eltern gewaltsam und schaffen so Raum für die Götter, um eine Welt der Menschen zu gestalten.

Eine Erzählung in denen die Göttereltern verhältnismäßig gleichberechtigt zu betrachten sind, wenn man die weibliche Dominanz, die ihrem damaligen Ansehen nach über der des männlichen Wesens stand, für sich akzeptieren kann. Was allerdings zur gleichen Berechtigung einige der heutigen Religionen immer noch nicht zustande bringen. Wie ich an dieser Stelle etwas flapsig bemerken darf. Dieser vorgeblich sogar als göttlich erhöhte Befehl zur Männlichkeit und herrschenden Erhabenheit eines einzigen und männlichen Gottes, vollzog sich wie wir wissen nur ganz allmählich und in etwa mit den Umgestaltungen und Gesetzgebungen der persischen Dynastien, die etwa ein halbes Jahrtausend im Mittelmeerraum die Oberhand innehatten und als überragende Macht in der Ordnung und Verwaltung zwar den eroberten und besetzten Völkern die Religion in den Tempeln und Priesterschaften zunächst unangetastet überließ, schließlich errichtete sogar Darius der Dritte

den Tempel der Juden auf dem Jerusalemer Berg erneut, dennoch aber in religiösen Dingen ihren menschlich wirksamen Einfluß mit den Satrapen (Verwaltungsbezirken) über die Geografien des Mittelmeerraumes von Griechenland bis Ägypten viele Jahrhunderte innehatten.

Nicht nur in den weiblichen und männlichen Gottheiten, die von den Persern in den weitgehend unterdrückten babylonischen Reichsgebiete überannt wurden, waren aus den einstigen Fruchtbarkeitsgöttern geschlechtliche Vorstellungen der Götterwesen und ihrer differenzierten Mächteverhältnisse zum Menschen entstanden. Auch in den anfänglichen Religionen der hinduistischen Priesterkaste Indiens im Subkontinent, ebenso nahe am indischen Ozean im Westen zum heutigen Pakistan und im Osten zu Vorderasien gelegen, hatten sich die Gottheiten zu dunklen und hellen Mächten entwickelt. Und mit der Religion des Persischen Fürsten eine Lehre des Zarathustra ebenso ihren Einfluß auf die folgenden Philosophien des modernen Persiens genommen. In der die Entscheidung zu Gut und Böse bei jedem Einzelnen liegt. In der aber auch die natürlichen weiblichen und männlichen Vorzüge bedeutende Unterschiede aufwiesen. Wie sie heute noch erkennbar den weiblichen und männlichen Ordnungen in der unsrigen Gesellschaft und in deren Zuständigkeit zugeteilt werden. Nach deren Ansicht die männlichen Männer, die im Geiste ihres Wesens die Erleuchteten sind, und angeblich die weiblichen Frauen die eher dunklen und verborgenen Ansichten in sich bergen sollen. Eine philosophische Weltanschauung, die sich in gewandelter Form des späteren im entstehenden indischen Buddhismus mit den Kräften Yin und Yang fortsetzte. Und in der sich in Jahrhunderten weiter entwickelnden persischen Kultur der Turkmenen im islamischen Glauben Einzug hielt und dort bis heute, zwar in rechtliches Gesetz umgewandelt, in der Religion des Islam erhalten geblieben ist.

Wenngleich Mohammad noch und sein Gefolge selbst zum Gesetz vorsahen, wie es in der Auslegung des Koran geschrieben steht, die Gleichberechtigung der Frauen auf eine höhere und gleichberechtigte Ebene zu stellen ist. Ihm selbst dies aber anscheinend, nach dem Tode seiner langjährigen Ehefrau, dennoch nicht gelang dergleichen im verstreuten Volk seines Wirkens durchzusetzen. Und ihm selbst einiges an Ärgernissen seiner geschiedenen Frauen bereitet worden ist. Nicht nur in den islamischen Religionen, und ihren derzeitig praktizierten unterschiedlichen Ausprägungen, sondern bis in

die Vorstellung des über allen Zweifeln erhabenen Patriarchentums ist die Vorherrschaft der Männer in der Ordnung der Geschlechter in vielen Kulturen erhalten geblieben. In denen ein einzelner Mensch in der absoluten Vorstellung von Sünde und Gesetz zuerst im Richterspruch vor dem Patriarchen der Familie in der Lebensgemeinschaft, und dann erst vor dem öffentlichen, weltlichen Gericht zu sprechen hat. Diesen beiden Institutionen wird üblicherweise die letztliche Gerichtsbarkeit vor Gott nachgereiht, wenn sie vom römischen Vatikan und seinem Papst verkündet wurde, von den Patriarchen der islamischen Mullahs verlesen ist, oder schon etwas demokratischer, von der Gemeinschaft der Oberhäupter orthodoxer Kirchen veröffentlicht wird. Denen übrigens ebenfalls einige Frauen (Nonnen) in der fraglichen Stimmbeziehung beizutreten können, mit der sie eine beratende Funktion haben.

Diese Empirie der Selbstbestimmtheit religiöser Hoheit, der keine wirklich demokratische Auslese durch ein betroffenes und geführtes Volk vorhergeht, ist der übernommene Teil der erweiterten Vorstellungen und Philosophien von Gut und Böse, dem erhellenden und dem dunklen Wesen, durch die einst erteilte Gesetzgebung der späteren Patriarchen, die in den einzelnen Familiengemeinschaften und mit ihren Oberhäuptern bis heute erhalten geblieben ist. Im Kastenwesen Indiens ebenso wie im christlichen Amerika. In der Ausbreitung im Judentum ebenso wie im islamischen Sudan. Die sich in der Vorstellung von einer vollkommenen, geistlichen Reinheit und absoluten Unfehlbarkeit in der Rechtsprechung in den Ansichten der Religionen weiter entwickelte zur Erkenntnissuche um die Wahrheit. Sei es in der historischen Reinheit der unbefleckten Empfängnis, die pragmatisch noch heute von den Frauen des Orients verlangt wird, oder in der vorgeblichen Unfehlbarkeit der erleuchteten und demnach zumeist in weiße Kleidung gekleideten Männer und Frauen.

Zur Anmerkung, wurde die weiße Kleidung bereits in Griechenland nur dem Rat der höchsten Mitglieder genehmigt. In der Denkweise etwa, wie sich heute die Ärzteschaft kleidet, vorwiegend praktisch in ein klinisches Weiß der aseptischen Göttin Hygeia (gr. Mythologie). Wie übrigens auch in der Antike die Trauerkleidung ursprünglich weiße Gewänder waren, die man zur Ehre der Verstorbenen, den erhabenen Göttern, und der aufgestiegen, von ihnen aufgenommenen Seele anlegte.



Die griechische Skulptur zeigt Hygeia, die mit dem reinen Weiß eines Schwans umkleidet dargestellt wurde.

Wie die persische Medizin begonnen hatte, setzten sich die Erkenntnisse fort, gelegentlich unterbrochen von den eigenen Zweifeln im Glauben an die Heiligkeit etwas vollkommen Verkehrtes und doch Richtiges zu tun. Verboten waren die inneren Ansichten eines Körpers zu untersuchen stets und schaute man darum nicht in den Körper hinein. Es sei denn er war gewaltsam geöffnet worden. In der lateinischen Version auf die inneren Funktionen des Organismus hinweisend las man die Schriften und Experimente des antiken Aristoteles und begnügte sich in der Erkenntnissuche mit dem Gut und Böse der Säfte, die bis in das Schattenreich der Toten vordrangen. Leonardo skizzierte die Leichenteile der Verstorbenen heimlich und sehr präzise zum Wohle der Tiere und der Menschen. Die er dann in seinen Kunstwerken in den natürlich wirkenden Muskeln und Sehnen zum Ausdruck brachte.

Dennoch ließ sich keine befriedigende Antwort auf die törichte Frage nach dem Sitz der Seele finden, gelangte der Suchende allmählich erst zu umfassendem Wissen über Leben, Tod und Krankheit. Letztlich sogar durch die Folterknechte der zeitweise anberaumten Inquisition. Zum Glück für uns vergibt Gott bei Zeiten und in seiner unwidersprüchlichen Unfehlbarkeit. Den Neugierigen ebenso wie den Wissenden und erst recht den Unwissenden.

Und zum Glück nicht erst in der Vorstellung einer anberaumten Leidenswelt, sondern im Lobe und seiner Nähe zu uns. Und die Unverbesserlichen unter uns müssen sich eben in der unsterblichen Hoffnung auf die Rechtsprechung der gesetzgebenden Gewalten des Menschenrechtes gedulden.

Der entstandene Buddhismus versagte sich in den fortgehenden Lehren mit den Wiedergeburten und unsterblichen Geister der Heilkunde zunehmend, mit dem Siegeszug des Islam begann zunächst ein weiterer Verfall der medizinischen Wissenschaft und letztlich kam sie völlig zum Erliegen. Dennoch wurden zahlreiche wertvolle Erkenntnisse über Hygiene, Ernährung und Eugenik an das Abendland überliefert, vorwiegend durch die Schriften des arabischen Arztes Avicenna der Spanien verlassen mußte.

In der Medizin haben wir große Fortschritte gemacht. Wir können uns darin und mit ihr der besten Gesundheit erfreuen. Wir können Vorsorge betreiben, an ihr genesen und bisweilen huldigen wir ihr in der Lebensanschauung. Die nicht nur von uns Mitteleuropäern nach und nach entwickelt wird, sondern sich durch die Kenntnisse der Weltgesundheit verbreitet. In den Übersetzungen, den Studien und mit der sich bekanntlich einzufindenden Verbreitung allen Wissens.

Die zum anderen Sinn der Vergleiche zugleich auf die Mißstände in den wenig entwickelten Ländern aufmerksam machen. In denen die Lebenserwartungen sehr gering sind und dort oft weit unter denen der nördlichen Weltländern liegen. Einerseits durch die klimatischen Forderungen an Leib und Leben, andererseits durch nur wenige Gegenmaßnahmen und fehlende Nachsorge in der Erkrankung. Von einer wirklichen medizinischen Vorsorge ganz zu schweigen. Eine verbesserte Hygiene hat stets zur besseren Gesundheit geführt. Haut- und Geschlechtserkrankungen, bakterielle Erkrankungen bis zum Tode wurden immer verringert. Aber auch die Kehrseite in der Entwicklung eines modernen Menschen kann auffällig werden, wie eine übertriebene Hygiene in den verwendeten Reinigungsmitteln sich auf unser körperliches System nachteilig und in der gesundheitlichen Abwehr mindernd auswirken. Und dies besonders in der Kindheit zu bemerken ist.

Aber ebensolche Veränderungen bekannt wurden, wie die der betroffenen Menschen, die sich täglich mit besonders verschmutzter Luft umgeben, die nicht immer einwandfreies Wasser trinken können und sich mit einem fraglichen Genuß der örtlichen, mit Fäkalien gedüngten Gemüsesorten begnügen

müssen. Bei denen befindlich, die typischen Erkrankungen des Organismus in den sich ausbreitenden Epidemien zutage treten, mit denen die kleinsten Lebensorganismen sich ausbreiten.

Beide Darstellungen, die eines sich anpassenden und verändernden Metabolismus und seine körperliche Reaktion auf die exogenen Lebensumstände aber sind Extreme in der Anpassungsfähigkeit des Homo Sapiens. Der in seiner Entwicklung sich schon an fast alle klimatischen Erdbedingungen anpassen konnte. Wie der größten Hitze und Trockenheit zu trotzen, aber auch der tiefsten Kälte und extrem dünnen Atemluft. Und sein Organismus in der Lage ist diese Anpassungen über eine kurze Zeit ebenso zu leisten wie über einen langen Zeitraum hinweg sich in den Umgebungen optimiert zu verändern. Dennoch nur wenn es seinem Körper erlaubt wird sich daran allmählich zu gewöhnen und er in den Funktionen nicht überfordert wird. Wie in allen Dingen des vernunftbegabten Menschen die ausgewogenen Lebensbedingungen die dauerhaftesten und ausgeglichensten sind. In denen ein körperlicher Infekt, eine zeitweilige Schwäche und intensive Genesung ebenso gut überstanden werden können, wie eine zeitweise Entbehrung.

Während der Zeit der Veröffentlichung von einstigen Geheimnisselehren, die in der sogenannten Aufklärung dem bis dahin verbotenen und verborgenen Wissen folgten, gab es neben der biologischen Medizin ebenso hervorragende Denker und Pragmatiker der soziologischen Neuerungen, wie in den Kindergärten des Friedrich Fröbel sich die Kinder täglich zu waschen hatten, die seines Vordenkers Rousseau, Henri Julien Félix, in denen Kinder bereits zum täglichen Umgang mit dem reinlichen Wasser angehalten wurden, wie unsere heutigen Ermahnungen vor dem Essen sich die Hände zu waschen und zum Abend seine Zähne zu putzen wir alle gelernt haben. Natürlich mit Leitungswasser, denn Brunnenwasser ist in solcher Zeit ein unerschwingliches Gut in vielen Städten geworden. Und wenn sie denn überhaupt Schuhe besaßen, hatten die Kinder diese pflichtgemäß vor die Haustür zu stellen.

Bedeutende Mathematiker wuchsen so auf, die mit jeder erweiterten Entdeckung für unsere Zeit Siebenmeilenstiefel anlegten, mit denen sie riesige Entfernungen und gedankliche Schritte zurückzulegen vermochten, wenn ihre Mitgefährten doch nur bisweilen in einer langsamen Kutsche reisen konnten. Wie eine Geschichte aus der fabelhaften Welt der Zahlen mit den

entstehenden Dorfschulen im Volksmund erzählt wird. Nachdem in der geografischen Welt des Orients, wie des Oxidents um den Mittelmeerraum die Zahlen eins bis neun gebräuchlich waren. Gesellte sich irgendwann die negation einer Null, hinzu. Eigentlich zunächst nur als Lückenbüßer für die anderen Summen der üblichen Batzen und Scheffel im Gegenwert ihrer Münzen gedacht. Als selbstständige Einheit des Rechnungswesens aber war sie nur wenig gebräuchlich. Als ich dergleichen zu meiner Überraschung in unserem kaufmännischen Rechnungswesen der aufwendigen Zinsen und Zinseszinsen aus den Vorjahren las, wurde sie erst mit dem frühen Mittelalter zunehmend in Gebrauch genommen. Da offensichtlich erst mit dem geliehenen Geld die Vorteile der Vereinfachung einer dezimalen Rechnung überzeugend genug wurden. Anlaß genug jedenfalls in den nachfolgenden Jahrhunderten um nach dem einstigen Rechenbrett und dem perlenbesetzten Abakus der immer noch in vielen Ländern zum Einsatz kommt, etliche mechanische Rechenmaschinen zu entwerfen, die kompliziert zu fertigen und in der Berechnung mit ihren etlichen vielen Rädchen zu verwenden waren. Mit den weiteren Entdeckungen um Gott und die Welt und genauer gesagt mit der Entdeckung fernere Welten, wurde zudem ein längst vergessenes Binär- und ein weiteres zugehöriges Hexadezimalsystem wiederentdeckt.

Ihr Entdecker, der Hannoveraner Gottfried Wilhelm Leibniz erfand schon Ende des 17. Jahrhunderts die Dyadik (dyo, griech. = Zwei), also die Darstellung von Zahlen im Dualsystem. Er sah darin ein so überzeugendes Sinnbild des christlichen Glaubens, daß er damit den chinesischen Kaiser Kangxi überzeugen wollte, der noch in Silberstücken rechnete und dazu an den französischen Jesuitenpater Bouvet eine Depesche schrieb.

Im diesem Binär- oder Dualsystem werden keine realen Zahlen verwendet, wie ich hier nur kurz erläutern möchte. Also keine Summen, Produkte und sonstigen Ergebnisse einer Rechnung. Sondern ausschließlich Ziffern, die aus den beiden Ziffern 1 und 0 bestehen.

Eine Zahl Zehn (10), also die analoge Menge und Summe von 10, im mathematisch dualen System mit einer Schreibweise der Summe  $10 = 1+0+1+0 = 1010$  dargestellt wird. Das Dualsystem spielt in der Computertechnik eine wichtige Rolle. Die ersten 20 Zahlen lauten in der Dualschreibweise 1, 10, 11, 100, 101, 110, 111, 1000, 1001, 1010, 1011, 1100, 1101, 1110, 1111, 10000, 10001, 10010, 10011, 10100.

Dies soll nur ein kleines Beispiel sein, wie wir sprichwörtlich die Bestandteile des Menschen zerlegen, wenn wir ihn in jedem Detail auf den Bildschirmen betrachten. Dennoch ist der Mensch mit allen Differenzialrechnungen ein Ganzes geblieben und darum vermutlich eines der interessantesten Lebewesen geworden. Läßt sich doch mit ihm ebenso die digitale Welt erschließen, in der auch Gott nicht verborgen ist, in solchen Zahlenhaufen, mit denen er uns schon jeden Tag begleitet, wie er von uns ebenso in der Mathematik der bunten Bilder, der Musik und in den Reisen vom Bildschirm aus in ferne Länder zu sehen ist. Die, wenn es nach den Gesetzen des tätigen und handwerklichen Menschen ginge, allesamt nur schnöde Berechnungen sind.

Wenn wir sie ganz bequem vom Lehnstuhl aus betrachten und nicht so mühsam wie noch zu Zeiten der Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz und Carl Friedrich Gauß von Braunschweig und Hannover in den Kutschen bis Humboldt-Universität in Berlin unterwegs nutzen.

Wie überhaupt viele dieser errechneten Erleichterungen und Bequemlichkeiten aus der technischen Welt uns selbstverständlich geworden sind. In den Annehmlichkeiten der errechneten Broteinheiten, in den statistischen Vorhersagen der Regierungen ebenso wie an den schweisgsamen Geldkassen, die uns unser Bargeld herausgeben. In den selbstrechnenden Fahrgestellen der Fahr- und Flugzeuge ebenso, die über die vermessene Erdoberfläche gleiten wenn sie die Strecke der Postpakete beliefern. Und wenn sie wie selbstverständlich unterwegs kommunizieren über Transponder, Handys und Satellit. Wie wir ganz nebenbei mit unseren Mitmenschen, die wir lieben und die uns dadurch ganz nah sein können. Wenn auch bereits der erdachte Telegraf von Gauß schon in der Entwicklung war vor über 200 Jahren.

Nach dem Jahrtausendschlaf ist die Duale Mathematik ungeheuer munter geworden. Mit diesen zweifellos angenehmen Erleichterungen und Erfindungen die ihr folgten. In denen immer in der Software und dem geistigen Oberhaupt solcher Geräte die kleinen Hilfsprogramme der Berechnungen stecken. Leider ebenfalls sehr schnell in der menschlichen Akzeptanz und Selbstverständlichkeit etwaiger Vorgaben. In denen für uns eine sinnvolle Verwendung mitunter nicht erkennbar ist. Darum, ob wir etliche solcher Dinge und Waren wirklich brauchen, die den Entdeckungen zur Folge wir derzeit in Hülle und Fülle angeboten bekommen, und grundsätzlich uns zu fragen haben, ob wir die bis eben noch gültigen Neuheiten schon genügend verstanden ha-



ben und weitgehend einzuschätzen wissen, um uns schon den nächsten zu widmen. Zumeist regelt sich eine solche Überlegung aber von selbst. Selektiert der Einzelne für sich seinen Nutzen und die Verwendung der Angebote. Die Geldmenge selektiert ebenfalls, und letztlich ist jede Neuheit irgendwann alltäglich oder man ihr einfach überdrüssig geworden.

Etliche von uns werden sich ziemlich schnell entscheiden, wenn es um den teuren Computertomografen für ein Krankenhaus geht, oder um eine Einrichtung die der physischen Gymnastik dient. Mancher wird lieber den Buntstift und ein Blatt Papier in die Hand nehmen, statt immer nur die zappelige Maus des Hometrainers. Und dazu lieber ein angewärmtes Glas Kräutertee trinken, als nur einen dosierten Instantkaffee. Den Vätern und Müttern, den einen wie den anderen, ist ihr Leben mehr oder minder kostbar. Jedenfalls spätestens, wenn wir unsere Gene vor uns auf dem Wickeltisch lachend ansehen und von ihnen freudig erkannt werden. Und wir unsere Gefühle des jungen Lebens miteinander austauschen können. Wenn die Großeltern zudem auf den etlichen digitalen Fotografien der Bildschirme ihre jungen Eltern betrachten können, und sie ein Lächeln zeigen.

Doch so richtig zum Lachen ist mir nicht zumute, wenn ich die aufgekräuselte Matrix meines Sohnes betrachte, die mir unser Arzt und Freund zur Verfügung gestellt hat. Mit der freundlichen Berechnung nicht nur in den Kosten solcher medizinischen Aussicht in seine Zukunft, sondern auch mit der mathematischen Berechnung versehen in der Wahrscheinlichkeit über alle möglichen Krankheiten, die ihn im Laufe seines Lebens heimsuchen könnten. Durch allerlei bestechendes Zahlenmaterial belegt und in bedenkliche Sorgenfalten gehüllt. Dabei hat er nur etwas an Gewicht zugelegt, ohne direkt an Fettleibigkeit zu leiden. Wenn dies auch kein Zufall ist, in der Ernährungsfrage, denn nur in der körperlichen Wichtigkeit betrachtet, werden wir Mitteleuropäer zunehmend größer in der Statur.

So richtig erklären kann dies niemand ernstlich, und vielleicht kommt es mir auch nur so vor, wenn ich des fortschreitenden Alters wegen allmählich kürzer werde, aber die bessere Ökonomie der funktionalen Versorgung in der Bevölkerung wird daran ebenfalls ihren Anteil haben. Wie auch die Gewöhnung an die Nahrungsmittel, die uns vorantreiben mitentscheidend ist. Wie es bestimmte Getreide- und Weizensorten bewirken, die konstant zu sich genommen bedeutende Mengen an Proteinen im Wirken mit den Mineralien be-

inhalten. So richtig erklären kann auch niemand die Ängste der Menschen in den USA, denen etliche psychotische und überdies entstellende Totalamputationen an jungen Frauen folgten, zur Vorsorge nach solcher Diagnose wohl gemerkt. Und dabei haben wir Männer ganz bescheiden doch noch die statistisch und zahlenmäßig schlechtesten Aussichten immer gesund zu bleiben, in den verschiedensten der möglichen Drüsenerkrankungen da unten herum bei uns. Etwas mehr Vertrauen in die Schöpfung wäre sicherlich angebrachter in der grundsätzlichen Aussicht zur Zukunft und etwas weniger Vertrauen in die Wissenschaft sollte dem Zweifel nachgehen. Die mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Vorsorge und Behandlung einhergehen sollten. Und dies nicht nur in einer technischen, einer abstrakten digitalen Welt um den Menschen und sein Werden.

Überall in den Laboratorien suchen Biologen und Wissenschaftler nach den Pflanzen und Nahrungsmitteln der Zukunft. Nach den ultimativen Reissorten, den zugehörigen, schnittfesten Tomaten und dem kräftigsten Organo. Und zugleich nach den Wunderpflanzen im dichten Amazonas, die ihre Heilkräfte verborgen halten. In der Evolution anpassungsfähig an Klima und Lebensbedingungen, ergiebig und möglichst resistent gegen die natürlichen Schädlinge geworden.

Dazu haben sie bisher, wie schon von alters her, in der Kreuzung die besten Pflanzen miteinander gepaart, veredelt und aufgezogen. Nicht ganz so perfekt, wie wir uns gefunden haben mögen, wie ich meine Liebe, und meine liebe Frau mich, gefunden haben mag. Und nicht ganz so perfekt wie unsere Sprößlinge mittlerweile ihre Zukunft betrachten mögen. Jeder mit seinen eigenen kleinen Fehlern ausgestattet, die ihn liebenswert sein lassen. Mit den Sommersprossen in der Pubertät, dem nervösen Runzeln über der Stirn, dem verschmitzten Lächeln in den Augen. Der schnellen Auffassungsgabe, der langsamen und unverbrüchlichen Geduld. Ihrem Humor in vielen Lebenslagen und ihrer übernommenen Liebe der Eltern.

In der Kenntnis meiner eigenen und der weiteren Entwicklung bleiben mir und meinem Gott wohl nur noch anzufügen, was fraglich eines Tages aus den Laboratorien der Zukunft an das Tageslicht kommen wird. Und was davon nicht nur den Menschen in der eigenen Biologie verändern wird. In den beschriebenen Selbstverständlichkeiten? Oder eben in solcher Fraglichkeit im Umgang mit aller menschlichen Neugier?